

Max-Reger-Tage enden im Klangrausch

Zwischen Himmel und Hölle: Zwölf Konzerte umkreisten den Komponisten in seinen Zwanzigern

Von Peter K. Donhauser

Weiden. Es hat sich ausgereigert. Am Sonntag machten die Max-Reger-Tage 2022 das Dutzend an Veranstaltungen voll und gingen mit einem klanglich opulenten Konzert in der Kirche St. Johannes Nepomuk Waldeck zu Ende.

„Max Reger in den Zwanzigern“ lautete das Motto, konzipiert vom künstlerischen Beirat unter der Federführung von Susanne Popp, der langjährigen Chefin des Max-Reger-Instituts Karlsruhe und frisch gekürten Trägerin der Reger-Médaille Weiden.

Aus dem Tief nach Hause

Der Oberpfälzer Komponist erlebte in seinen Zwanzigern Hölle und Himmel: Nach seinem Tief in Wiesbaden veranlassten die Eltern im Juni 1898 die „Heimholung“ nach Weiden. Sie war, wie sich zeigte, der richtige Schritt: Bis September 1901 fand Max Reger dank seines hohen Arbeitsethos, das Susanne Popp im Einführungsvortrag schilderte, zu einem inspirierten Schaffensrausch. Aus dieser fruchtbaren Zeit des Komponisten kamen seine beiden mit Blick auf Brahms geschriebenen Klarinettensonaten op. 49 zur Aufführung.

Eines der epochalen Orgelwerke durfte im Programm natürlich nicht fehlen: Sebastian Heindl, der frisch berufene Organist der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, spielte in St. Michael in Weiden Phantasie und Fuge über „B-A-C-H“. Die Interpretation des 25-Jährigen geriet zu einem Höhepunkt der Reihe. Selten hat man die Weimbs-Orgel so



Klangrausch: Der Cellist Julius Berger in der Michaelskirche Weiden, wo er Musik von Bach, Busch, Courvoisier und Reger spielte. Foto: Peter K. Donhauser

farbig und differenziert gehört, das komplexe Opus 46 so souverän gespielt, so klar durchgehört und strukturiert, aber auch erfüllt von jugendlich-dramatischem Pathos.

Eine andere Seite von Reger in seinen Zwanzigern befasste sich mit der Reger-Rezeption in den 1920er Jahren. Das Reger-Bild war da noch recht offen: Visionär, Klassiker, Expressio-

nist? Schönbergs „Verein für musikalische Privataufführungen“, der 1918 bis 1921 in Wien wirkte, stellte rund 40 Werke von Reger vor. Ab 1922 veranstaltete die Max-Reger-Gesell-

schaft „Reger-Feste“, bei denen die Brüder Fritz und Adolf Busch – Reger nannte sie „meine musikalischen Säuglinge“ – eine große Rolle spielten.

Eine aufschlussreiche Wiederaufführung lieferte bei seinem Soloabend der grandiose Cellist Julius Berger mit Adolf Buschs Präludium und Fuge d-Moll op. 8b (1922) und Regers Suite für Cello solo d-Moll op. 131c (1915). Berger musizierte technisch überlegen, emotional erfüllt und mit geradezu orgelmäßig abgestuften Klangschattierungen.

Auch das Busch-Kollegium Karlsruhe richtete bei seinem sympathisch moderierten Trio-Konzert in der Autobahnkirche Waidhaus den Blick auf Regers Kollegen der 1920er Jahre: wieder Adolf Busch mit seinem delikaten, knapp auf den Punkt komponierten Divertimento op. 62b oder Sigrid Karg-Elerts Trio d-Moll op. 49/1.

2023 wird ein Reger-Jahr

Zurück zum Abschlusskonzert mit dem erweiterten Diogenes-Quartett München und einer Art musikalischer „Vetternwirtschaft“: die Streichsextette von Reger op. 118 und von seinem Großcousin Hans von Kossler (1853-1926). Dessen Werk erinnert an Brahms, er liebt schwerelose Oktav- und Terz-Koppeln und eine eingängige Melodik. Reger schreibt komplexer und geht harmonisch an die Grenzen der Dur-Moll-Tonalität.

2023 ist ein Reger-Jahr, der 150. Geburtstag ist zu feiern. Am dem 19. März wird „frisch geregt“ bei einem Konzert des Chorwerk Ruhr mit den großen Motetten Regers op. 110.

Jazz auf dem Drahtseil

Von Michael Scheiner

Regensburg. Musik zu machen und übliche Einteilungen in Stil und Genre links liegen zu lassen, ist heute beinahe eine Selbstverständlichkeit. Skiffle-Musiker spielen mit Jazz und Blues, Pop greift auf ethnische Formen zurück, Hip-Hop nutzt Grunge oder Punk. Dass aber eine erfolgreiche Popsängerin das Genre wechselt und modernen Jazz singt, ist eher selten. Noch dazu, wenn sich die Sängerin – wie die kroatische Musikerin Vesna Pisarovic aus Berlin – vollständig außerhalb des Mainstreams bewegt.

Was vor gut 50 Jahren Juli Driscoll und später auch Nina Hagen vormachten, setzt Pisarovic seit 2006 fort. Nach mehreren Gold-Alben und dem Erfolg beim ESC nahm sie das experimentelle, von Elvis Presley inspirierte Album „With Suspicious Mind“ auf. Es war ein tiefgreifender Wandel, den Pisarovic vollzogen und seither ständig weiterentwickelt hat. In den Jazzclub Regensburg kam sie nun mit ihrem Trio „Petit Standard“ – und verdrehte dem (wenigen) Publikum den Kopf.

Mit Schlagzeuger John Betsch und Bassist Joe Fonda bildet sie einen musikalischen Feuerring aus kantigen Arrangements, freier Improvisation und solistischen Exkursionen. Das ungewöhnlich besetzte Trio, das ohne Melodieinstrument auskommt, bedient sich bei modernem freien Jazz ab den 1960ern. Spürbar ist Pisarovics Vorliebe für Steve Lacy, Mal Waldron und Thelonious Monk. Monks „Misterioso“ von 1948 bildet mit dem später entstandenen Text die Vorlage für dichten und spannungsreichen Kammerjazz dreier gleichberechtigter Protagonisten. Im völlig transparenten und reduzierten, ganz und gar unberechenbaren Spiel von Betsch scheint immer wieder Monks schräger Humor aufzublitzen. Pisarovic greift die Verschmitztheit mit ihrer ausdrucksstarken Stimme auf und dreht dem Publikum wie ihren Mitspielern mit auf- und abhüpfender Gesangslinie scheinbar eine Nase.

Betsch, der am Tag vor dem Jazzclub-Gig 77 Jahre wurde, fasziniert und verwirrt mit seinem minimalistischen Stil, hart geschlagene Akzente, langen Breaks, zarten Tupfern und verspielten Swing-Eskapaden. Es wirkt, als würde sein Spiel ganz unvermittelt einsetzen und willkürlich akzentuieren. Dann aber verbindet es sich wie von Geisterhand mit Pisarovics Stimme und Fondas quicklebendigem Bass zum stimmigen Ganzen, zum offenen System von Rede und Gegenrede, von Kontroverse und zärtlicher Bestätigung.

Während Fonda mit seinem sprühenden, rhythmisch fundierten Spiel das irrlichternde Zentrum des Trios bildet, stupst die Sängerin mit Texten über Einsamkeit, unerwiderte Liebe oder Sehnsucht die emotionalen Türen auf. Die inhaltliche Seite füllt sie mit großartigem Scatgesang, Vokalisieren und stimmlichen Drahtseilakten: Packend!



Ausdrucksstark: Vesna Pisarovic im Jazzclub Foto: M. Scheiner

Das Meer schäumt wie ein Pferdemaul

Friedrich Hirschl schreibt mit großer Zartheit über Natur – Von Moderne will seine Lyrik nichts wissen

Von Raimund Meisenberger

Passau/Regensburg. Die Lyrik von Friedrich Hirschl ist eine Feier der Natur, schlichtes Betrachten, achtsames Wahrnehmen, tiefes Empfinden, poetisches Verdichten. Für seine Gedichte wurde der Schriftsteller – 1956 in Passau geboren, früher Pastoralreferent und Religionslehrer – vielfach geehrt. Nach Bänden wie „Flussliebe“ 2012 und „Stilles Theater“ 2017 veröffentlicht er nun einen neuen Lyrikband, „Ein Rest von Blau“, liebevoll gestaltet von der Edition Lichtung. Am Mittwoch (12. Oktober, 19.30 Uhr) stellt er das Buch in der Stadtbücherei Regensburg vor.



Friedrich Hirschl liest morgen in Regensburg. Foto: Nicole Schaller

Hirschls Kunst besteht darin, den achtlos gewordenen Blick auf Vertrautes neu aufzuladen mit Staunen und Hingabe. Noch so kleine Teile der Umgebung löst der Dichter aus ihrer Selbstverständlichkeit, besingt

und beseelt sie. Unbelebtes wird als lebendige Natur gedeutet: Nässe Spuren auf dem Asphalt sind Adern. Der Gartenschlauch ist eine Wasser speisende Schlange, das Meer ein wildes Pferd mit Schaum vorm Mund. Hirschl spricht den Dingen Seele, Gefühle und Willen zu. Aus Kaminen wachsen Rauchwälder, die Sonne küsst das Gesicht rot, der Wind fällt – berauscht von der Blütenpracht – über die Bäume her, die Stadt will unterm Nebel ein paar Tage nur für sich sein.

In Friedrich Hirschls Lyrik ist nichts, wie es ist. Das dichterische Resultat ist bezaubernd, wenn der Lyriker etwa mit dem Blick auf „Mohlblüten“ sagt:

„Im Grün / die rote Spur / Meine Liebe / ist übers Feld / zu dir gelaufen.“ Oder wenn das Abendrot zur Metapher einer Beziehung wird: „Himmel und Abend / lieben sich / Machen keinen Hehl daraus / Lassen es alle wissen / Doch viel zu schnell / mischt sich ins Rot / das Grau.“

In elf Abschnitten auf 181 Seiten – für Lyrikverhältnisse geradezu verschwenderisch – widmet sich Hirschl dem, was er auf seinen Spaziergängen beobachtet: Natur, Frühling, Sommer, Herbst und Winter, Wind, Sterne, immer wieder lustvoller Vogelgesang. Selten inspiriert ihn Menschengemachtes wie ein Springbrun-

nen, eine Litfaßsäule oder Gleise. Und fast noch seltener Menschen. Manche Begegnung ist keusch erotisch aufgeladen: Der Blick kommt nicht von den Frauenbeinen los, der Abdruck eines Gesichts bleibt „herznah zurück / und pocht“.

Kultur, Gesellschaft und modernes Leben spart Hirschl ziemlich konsequent aus. Treten sie in Erscheinung, dann als Störfaktor in Form von Handy, Display, Kopfhörer, die den Menschen hindern, in Kontakt zu kommen. Hirschls Sprache ist klar, zärtlich und gibt dem Leser keinerlei Rätsel auf. Kritiker mögen sie als unzeitgemäß rügen. Hirschls Leser werden genau das als Reiz auffassen.

Hier strömen die Menschen in die Kirche

Die Mittagsmusik in Niedermünster ist ein kleines Juwel – Zum Jubiläum gratuliert Vivaldi

Von Andreas Meixner

Regensburg. Zum samstäglichen Mittagsgeläut strömen die Menschen der ehrwürdigen Niedermünsterkirche zu. Gemischtes Publikum füllt die Kirchenbänke. Wer vorn sitzen möchte, muss früh dran sein.

Für viele Menschen ist die Mittagsmusik ein Fixpunkt im Wochenlauf, ein geliebtes Ritual. Der Eintritt ist frei, am Ausgang steht ein Spendenkörbchen. Immer fünf nach zwölf wird man für eine halbe Stunde aus dem Trubel geholt – und in die Ruhe und Kontemplation eines Konzerts geführt. Jeden Samstag gibt es ein anderes Programm zu hören, immer treten andere Künstler auf. Bunter könnte das Angebot kaum sein.

Alle Genres der Musik sind zu erleben: Kirchen- oder Kammermusik, Weltmusik, Experimentelles oder Avantgardistisches. Profis, Nachwuchskünstler und Laiensembles



Immer fünf nach zwölf: Die Mittagsmusik in Niedermünster. Zum Jubiläum erklingt am 15. Oktober Vivaldis „Gloria“. Foto: J. M. Koch

teilen sich das Format, alle schätzen die Möglichkeit eines kompakten, 30-minütigen Auftritts vor einem stets offenen und dankbaren Publikum.

Die Idee entstand vor gut 20 Jahren. Kirchenmusiker Thomas Götz und Dompfarrer Hermann Hierold riefen die Reihe ins Leben, um einen regelmäßigen meditativen Impuls zu setzen und junge Musiker an

die Innenstadt-Pfarrei zu binden. Das Konzept bewährte sich schnell und die Reihe avancierte zu einem Eckpfeiler im städtischen Kulturleben.

Im Frühjahr 2012 drohte jedoch das Aus. Die Kirchengemeinde sah sich nicht mehr in der Lage, die Position der Kirchenmusikerin, die zuletzt auch für die Organisation der Mittagsmusik verantwortlich

war, im gewohnten Umfang weiter zu finanzieren – und kürzte drastisch.

Die Rettung kam mit der Gründung des heutigen Trägervereins „Mittagsmusik in Niedermünster e. V.“ durch eine Gruppe von engagierten Musikern, Gemeindegliedern und Freunden der Reihe. Der Verein entwickelte innerhalb kurzer Zeit, auf viele Schultern verteilt, eine straffe Struktur, schuf einen informativen Internetauftritt und sorgte für klare Kommunikationswege. Dies war schnell der fruchtbare Nährboden, die Mittagsmusik nicht nur am Leben zu halten, sondern in eine neue Blüte zu führen.

Aus der Reihe ist ein einzigartiger gesellschaftsumfassender Kultur-Treffpunkt geworden. Die Menschen verabreden sich vor, zur oder nach der Mittagsmusik, und wer allein kommt, wird schnell bekannte Gesichter treffen – oder neue kennenlernen. Und die Künst-

ler fragen früh an, die Termine sind begehrt und Monate im Voraus vergeben.

Während der Pandemie kam die Reihe – wie das gesamte kulturelle Leben – zum Erliegen oder musste in Zwischenphasen mit strengen Hygiene- und Abstandsregeln kämpfen. Erst seit diesem Sommer ist wieder ein halbwegs normaler Konzertbetrieb möglich. Und die Menschen kommen! Noch zögerlich und nicht ganz in der Zahl wie vor zwei Jahren, aber sie werden wöchentlich mehr.

Am 15. Oktober feiern der Verein und die drei Vorsitzenden Rolf Stemmler, Stadtpfarrer Roman Gerl und Juan Martin Koch das zehnjährige Bestehen mit einer festlichen Mittagsmusik. Antonio Vivaldis „Gloria“ für Chor, Soli und Orchester steht auf dem Programm. Es musizieren Vereinsmitglieder, Künstler aus der Region und Sänger aus den Reihen der Konzertbesucher. Mehr Gemeinschaftssinn geht nicht!